

Der dritte Brief des Johannes

William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe Juli 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe	4
Der dritte Brief des Johannes	5

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Diese Auslegung des dritten Briefes des Johannes ist mit einem Computerprogramm aus dem Englischen übersetzt. Ein Lektorat steht noch aus. Der Leser möge also Ungenauigkeiten der Übersetzung oder Fehler augenblicklich noch nachsehen.

Die englische Ausgabe kann auf www.stempublishing.com eingesehen werden.

Es würde mich freuen, wenn der eine und andere Nutzen aus der deutschen Ausgabe dieses Buches ziehen kann.

Marieneide, Juni 2021

Werner Mücher

Der dritte Brief des Johannes

Der Älteste dem geliebten Gajus, den *ich* liebe in der Wahrheit. Geliebter, ich wünsche, dass es dir in allem wohl geht und du gesund bist, wie es deiner Seele wohl geht. Denn ich habe mich sehr gefreut, als Brüder kamen und Zeugnis ablegten von deinem Festhalten an der Wahrheit, wie du in der Wahrheit wandelst. Ich habe keine größere Freude als dies, dass ich höre, dass *meine* Kinder in der Wahrheit wandeln. Geliebter, treu tust du, was irgend du an den Brüdern, und zwar an fremden, tust (die von deiner Liebe Zeugnis abgelegt haben vor der Versammlung), und du wirst gut daran tun, wenn du sie auf eine Gottes würdige Weise geleitest. Denn für den Namen sind sie ausgegangen und nehmen nichts von denen aus den Nationen. *Wir* nun sind schuldig, solche aufzunehmen, damit wir Mitarbeiter der Wahrheit werden. Ich schrieb etwas an die Versammlung, aber Diotrefes, der gern unter ihnen der Erste sein will, nimmt uns nicht an. Deshalb, wenn ich komme, will ich an seine Werke erinnern, die er tut, indem er mit bösen Worten gegen uns schwatzt; und sich hiermit nicht begnügend, nimmt *er* die Brüder nicht an und wehrt auch denen, die es wollen, und stößt sie aus der Versammlung. Geliebter, ahme nicht das Böse nach, sondern das Gute. Wer Gutes tut, ist aus Gott; wer Böses tut, hat Gott nicht gesehen. Dem Demetrius ist Zeugnis gegeben worden von allen und von der Wahrheit selbst; aber auch *wir* geben Zeugnis, und du weißt, dass unser Zeugnis wahr ist. Ich hätte dir vieles zu schreiben, aber ich will dir nicht mit Tinte und Feder schreiben, sondern ich hoffe, dich bald zu sehen, und wir wollen mündlich miteinander reden. Friede sei dir! Es grüßen dich die Freunde. Grüße die Freunde mit Namen (V. 1–15).

Es ist schwer, sich einen Brief vorzustellen, der stärkere Gegensätze mit dem zweiten Brief des Johannes aufweist als die, die jetzt vor uns liegt. Dennoch haben sie eine gemeinsame Wurzel, und die Frucht, die sie hervorbringt, nimmt nur wegen der unterschiedlichen Bedürfnisse der Christen eine so unterschiedliche Farbe an. In Christus gibt es keine wirkliche Diskordanz, sondern eine unendliche Anpassungsfähigkeit an alle unsere Bedürfnisse. Dennoch unterscheiden sich ihre Ziele auffallend. Der zweite Brief vermittelt die

feierlichste Warnung, und was ihm sowohl eine besondere Bedeutung als auch eine allgemeine Anwendung verleiht, ist die Tatsache, dass er nicht einmal an einen Bischof oder Aufseher gerichtet ist, auch nicht an Männer wie Timotheus und Titus, die in einem begrenzten Raum und aus einem besonderen Grund den Apostel in einem Ausmaß vertraten, das über diese lokalen Aufgaben hinausging, sondern an eine ungenannte christliche Frau. Eine auserwählte Frau und sogar ihre Kinder werden alle umarmt und aufgefordert, die ihnen auferlegte Pflicht zu erfüllen. Dabei handelte es sich natürlich nicht um einen öffentlichen oder kirchlichen Akt, sondern um eine individuelle Treue zu Christus, die so streng war, dass es ihnen verboten war, den Irrlehrer ins Haus aufzunehmen oder ihn auch nur auf die übliche Art zu grüßen, da er ein Antichrist war.

Der dritte Brief ist der Ausfluss der stärksten christlichen Zuneigung, da er an einen christlichen Mann gerichtet ist, der bereits für seine Liebe bekannt war, besonders in der Fürsorge für diejenigen, die im Werk des Herrn tätig waren. Sein Herz empfing und begleitete sie in ihrem Dienst, um das Werk und sich selbst nach allem, was in seiner Macht stand, zu fördern. Deshalb ist das Schlüsselwort des dritten Briefes „empfangen“, wie das Schlüsselwort des zweiten „nicht empfangen“ ist. Das mag dem natürlichen Menschen willkürlich und widersprüchlich erscheinen. Aber was ist mit ihm? Der natürliche Mensch nimmt die Dinge des Geistes Gottes nicht an, denn sie sind ihm eine Torheit (1Kor 11,14). Hier dagegen ist die Richtung völlig entgegengesetzt: Es gibt wirklich eine vollkommene Harmonie; und was die Harmonie ausmacht, ist Christus. Es gab und gibt Seelen, die sich mit der Wahrheit Christi hier unten identifizieren; und das Wort im dritten Brief lautet: „Nehmt sie auf.“ Es genügt, dass sie die Lehre des Christus bringen, immer vorausgesetzt, dass ihre Wege mit Christus übereinstimmen. Es stellt sich nicht die Frage nach der Stellung im Amt. Die Gemeinde hatte sich damals noch

nicht das Recht herausgenommen, in die Rechte ihres Hauptes einzugreifen. Das freie Wirken des Heiligen Geistes, das die Apostel in den frühesten Tagen hochhielten, wurde noch geehrt. Das Maß und der Charakter der Gabe konnte in jenen Tagen, als es noch keine Gemeindegrenzen gab, sehr unterschiedlich sein. Ein Prediger mochte stumpf sein, um die Bedeutung Christi in jedem Teil der Bibel zu sehen, ein anderer mochte bereit und hell sein. Wieder andere mögen zu Sentimentalität und Gefühl neigen, obwohl sie nicht wirklich christlich sind, genauso wenig wie zur Sucht nach Dialektik oder Gelehrsamkeit. Glaube und Liebe sind sehr verschiedene Dinge, und diese waren es, die in ihrem selbstverleugnenden und mühevollen Dienst wirkten, den Gaius um des Herrn willen schätzte.

Der erste Brief erhebt sich durch den Heiligen Geist über die Persönlichkeit und verbindet in Glaube und Liebe alle Heiligen im Blick auf die Person Christi und in der Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn, dem Herrn Jesus. Kein Brief nimmt die ganze Familie Gottes gründlicher und umfassender auf; keine hat weniger mit einer bestimmten Zeit oder einem bestimmten Ort zu tun. Aber der Zweite ist an eine auserwählte Frau und ihre Kinder gerichtet, wie der Dritte an den geliebten Gaius: so weit in scharfem Kontrast zum Ersten, und doch sind sowohl der Zweite als auch der Dritte nur besondere Anwendungen derselben Wahrheit und Liebe in Christus, die im Ersten bekannt gemacht wurde.

Im dritten Brief ist es göttlich geformte Herzengüte. „... liebe in der Wahrheit“ ist hier wie in allem der bestimmende Ton. Gaius weigert sich, sich überreden oder erschrecken zu lassen von dem, was Christus zusteht. Autorität, tatsächlich oder vermeintlich, war am Werk, um Wahrheit und Liebe zu kritisieren. In der Versammlung, in der Gaius war, erhob sich, wie es scheint, einer mit engem Herzen, der die Herrschaft nicht nach der Schrift, sondern auf seine eigene Weise suchte. Viele sind ihm gefolgt; es mangelt nicht an

Nachfolge in dieser Linie. Die Apostel und Propheten haben ihr Werk getan und sind gegangen und haben ihr unanfechtbares inspiriertes Zeugnis hinterlassen. Aber an eigenwilligen Menschen mangelt es in keinem Zeitalter.

Uns wird daher eine unschätzbare Unterweisung gegeben, was wir von solchen Menschen halten sollen und wie wir uns ihnen gegenüber verhalten sollen. Es ist eine der notwendigen Lektionen dieses Briefes, nicht auf sie zu achten, sondern selbst den Weg Christi zu verfolgen. Der Herr unterlässt es nicht, auf seine Weise an liebloses Wirken und schwatzhafte Worte zu erinnern und die selbstsüchtige Leere, die die apostolische Autorität herabsetzt, sich dem aktiven Zeugnis des Evangeliums widersetzt und diejenigen, die sich gegen solche Wege wehren, unter falschen Vorwänden aus der Versammlung hinauswirft, mit gebührendem Tadel deutlich zu machen. Wir tun gut daran, uns nicht zu sehr mit Unanständigkeiten zu beschäftigen und uns nicht von dem wahren Weg der Hingabe an Christus ablenken zu lassen; auch sollten wir uns nicht vor den großen Worten fürchten, die bei Männern üblich sind, die, anstatt Christus zu folgen, sich selbst und ihre Partei zu erhöhen suchen. Die Hingabe an Christus ist der einzig wahre Weg der Befreiung von sich selbst. Es gibt die stolze Art, einen Diotrefes zu verachten, ohne auch nur Mitleid mit seiner Seele zu haben; doch Christus ist nicht mit einem solchen Gefühl, sondern warnt ihn.

Das große Prinzip, ob für die Gemeinde oder den Christen, ist Gehorsam, besonders wenn wir wenig von der Macht sagen können. Die Unterwerfung unter das Wort ist vom Herrn; und gibt es etwas Demütigeres und auch Festeres als das? Es gibt gleichermaßen Mut und Demut, mit völliger Abhängigkeit von dem, an den wir glauben, dessen Ohren aufmerksam sind, und der sein eigenes Wort rechtfertigen wird. Das Prinzip ist unerlässlich, aber es ist nicht alles. Das Prinzip allein hat noch nie einen Gläubigen demütig oder liebe-

voll gemacht. Es wird oft in einem trockenen, harten und gesetzlichen Mai aufgegriffen. Aber wir können niemals auf einen lebendigen Christus verzichten; und Er ist für alle, die auf Ihn warten, zugänglich und aktiv, wie wertvoll die Wahrheit auch sein mag.

Der Älteste dem geliebten Gajus, den ich liebe in der Wahrheit (V. 1).

Hier schüttet er sein Herz aus, wie er es nicht gegenüber der Dame tut. Es liegt göttliche Weisheit in der Sprache der Heiligen Schrift. Zu oft haben salbungsvolle Ausdrücke zu Torheit, wenn nicht zu Sünde geführt. *Die auserwählte Frau* (2Joh 1) erinnert uns an Gott, wenn dem Gaius die Zuneigung auf die einfachste Weise sicher herausfließen konnte. So wurde er zu dem richtigen Wort geführt: „auserwählt“. Wenn Gott die Dame auserwählt hat, dann hat er sie auserwählt, sich nicht zu ergeben, sondern dem Teufel zu widerstehen, der dann fliehen würde. Die Art und Weise, in der diese Dame versucht wurde, war für sie sehr schwierig. Eine Frau schreckt instinktiv davor zurück, etwas zu tun, was nicht fraulich erscheint. Wie schockierend, sich zu weigern, einen Gentleman unter ihrem Dach zu empfangen, der vielleicht ein alter Bekannter ist. Ihm nicht einmal einen gewöhnlichen Gruß zu geben! Dies scheint allen, die unseren Herrn nicht lieben, in der Tat hart zu sein; und doch ist es genau das, was der Geist Gottes befiehlt. Wie könnte es anders sein, wenn Christus grundlegend angegriffen wird und wir aufgerufen sind, seine guten Soldaten zu sein?

„Eine Auserwählte“ ist an die Ehre Christi gebunden wie alle, für die er gestorben und auferstanden ist. Kein Christ kann von dieser Pflicht entbunden werden. Jedenfalls ist es das, was dem Geist Gottes in früheren Tagen gut erschien. Die Frage ist: Was tut und lehrt er jetzt? Er könnte das Werkzeug ihrer Bekehrung oder der ihrer Kinder gewesen sein, und es würde ihr – einer Dame – schwer fal-

len, diesen Mann nicht zu beachten. Aber die Umstände haben sich geändert, jetzt, wo er ein Feind Christi ist und nicht ein wahrer Prediger Christi. Vielleicht war der Mann insgeheim ein Gegner. Denn wir müssen bedenken, dass diese Betrüger selbstbetrügerisch sind, auch von Satan dazu verleitet, sich für bessere Freunde Christi zu halten als für echte Christen, und ihre Lehre für die richtige Linie der Wahrheit, für etwas höchst Schönes und auch Neues.

Aber im dritten Brief ist es eine ganz andere Pflicht. Hätten wir nur den Zweiten, so wären wir in Gefahr, starr, hart und misstrauisch zu werden. Aber der dritte Brief ermahnt uns, wen wir aufnehmen sollen, und das mit ganzem Herzen. Wenn gefährliche Männer umhergehen und einzutreten suchen, dürfen wir wahre Männer nicht vergessen, die es ernst meinen, die Wahrheit Christi zu verbreiten. Die auserwählte Dame musste sich vor bösen Männern hüten, wie einleuchtend sie auch sein mochten; der Bruder ist aufgerufen, in herzlicher Liebe zu den Guten und Wahren auszuharren. Manchmal ist ein solcher Bruder wegen einer ein- oder zweimaligen Enttäuschung aufgewühlt. Er hasst es, hereingelegt zu werden; und ein solcher Fall bringt ihn ins Straucheln, so dass er entschlossen ist, dass es nicht wieder vorkommen soll.

Auf jeden Fall schreibt der Apostel, um Gaius auf dem Weg der Liebe zu ermutigen. Es ist nicht genug, gut anzufangen: Das noch größere Ziel ist, in der Liebe zu wachsen und nicht müde zu werden, Gutes zu tun. Dementsprechend sagt der Apostel von Gaius, „den ich in Wahrheit liebe“. Das ist der gemeinsame Grund beider Briefe; was auch immer der Unterschied in der Anwendung und dem Ziel sein mag, das Lieben in der Wahrheit ist ein gleich ausgeprägtes Merkmal in jedem von ihnen.

Geliebter, ich wünsche, dass es dir in allem wohl geht und du gesund bist, wie es deiner Seele wohl geht (V. 2).

Wie einfach, groß und herzlich!

Es gibt keine Eile, die Angelegenheit anzusprechen; das ist in der Tat ein schönes Merkmal in der Heiligen Schrift. Man nimmt im Allgemeinen gnädig Rücksicht aufeinander, es sei denn, eine ernste Gefahr verlangte eine sofortige Aufforderung, wie wir im Brief an die galatischen Heiligen sehen. Aber da hier keine solche Gefahr bestand, ist Gaius des persönlichen Interesses sicher, das der Apostel an ihm hat. Er wünscht, dass es ihm in allem gut gehen möge. „Über alles“ geht zu weit. Vielleicht haben einige die extravagante Idee angenommen, dass, egal wie schlecht unsere Angelegenheiten laufen oder wie schlecht die Gesundheit ist, die einzige Sorge ist, dass die Seele gedeiht. Der inspirierte Apostel befürwortet einen solchen Fanatismus nicht. Ein Bruder mag Erfolg haben oder nicht in dem, was er unternimmt. Seines war wahres brüderliches Gefühl; aber er gibt dem Wohlergehen der Seele sorgfältig den ersten Platz als Selbstverständlichkeit. Wenn dieses gesichert und echt ist, können wir in der Regel mit dem Interesse des Herrn rechnen, sowohl für unsere Unternehmungen oder Geschäfte als auch für unsere leibliche Gesundheit. Unser gnädiger Gott hat, wenn es der Seele gut geht, Wohlgefallen an uns und an allen unseren Angelegenheiten. Die Haare auf unserem Haupt sind alle gezählt. Wenn kein Sperling ohne Ihn zu Boden fällt, wenn Er an die Raben und die Lilien auf dem Felde denkt, mit was für einem Vater haben wir dann jeden Tag und in allen Dingen zu tun!

Wir wissen, dass, wenn unser irdisches Haus zerstört wird, wir ein herrlicheres Gebäude von Gott haben, und wenn unser äußerer Mensch verzehrt wird, so wird doch das Innere Tag für Tag erneuert. Das ist die höchste und sollte die nächste Überlegung sein. Doch hier war dieser gute Bruder, der seine Güte bewiesen hatte, indem er sich um andere kümmerte, und besonders um die, die alles aufgaben, um dem Herrn Jesus zu dienen; und der Apostel wünschte

ihm, dass er in der Seele gedeihen möge, dass er in allen Dingen gedeihen möge, und dass er gesund sei, so dass er fröhlich und frei und unbehindert sei.

Manchmal, damit es der Seele gut geht, lässt Gott das verdorren, womit wir zu sehr beschäftigt sind; und wenn das nicht ausreicht, diszipliniert er mit körperlicher Krankheit. Und der Herr nimmt den Götzen weg und zertrümmert ihn. Das ist gnädig von Ihm. Natürlich kann es schmerzhaft sein, aber unser Herz macht mit, was der Herr tut, um eine Schlinge zu entfernen und die Seele zurückzugewinnen, um Ihn selbst zu ehren und zu genießen. Manchmal wird ein eifriger Mensch beiseite gestellt, damit er lernt, dass Gott sein Werk auch ohne ihn fortsetzen kann. Er ist darin aufgegangen, andere zu erreichen und zu predigen, und ist in eine geringere Wachsamkeit gegenüber der Gemeinschaft seiner eigenen Seele hineingerutscht. Der Herr in seiner Güte und Liebe korrigiert, und ein wenig Krankheit wird in viel Gutes verwandelt. Aber hier, da es Gaius in der Seele gut ging, wünscht der Apostel sein Gedeihen in allen anderen Dingen und auch in seinem Körper.

Denn ich habe mich sehr gefreut, als Brüder kamen und Zeugnis ablegten von deinem Festhalten an der Wahrheit, wie du in der Wahrheit wandelst (V. 3).

Die Wahrheit erfreute das Herz des Apostels. Gaius wandelte in der Wahrheit. Das war ein Zeichen für das Gedeihen seiner Seele. Die Freundlichkeit gegenüber den Brüdern, die Rücksichtnahme auf andere, das Gedeihen in seinen Angelegenheiten und in seiner körperlichen Gesundheit: Was war das alles gegen das Festhalten an der Wahrheit – „deine Wahrheit“ und sein eigenes Wandeln in der Wahrheit? Und das war das Zeugnis, das die Brüder ihm gaben, so dass es dem Apostel eine große Freude war. Gaius suchte zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles andere wurde hinzugefügt. Sein Herz war nicht auf seine eigenen Dinge gerichtet. Es

gab keinen Kompromiss in Bezug auf Christus, er machte die Wahrheit nicht zu einer zweitrangigen Überlegung, sondern er blieb in der Wahrheit. Es ging um ein klares Zeugnis von anderen. „Die Brüder kamen und gaben Zeugnis von deiner Wahrheit [oder: die in dir ist].“ Wäre es Gaius gewesen, der davon gesprochen hätte, wäre es vielleicht fragwürdig gewesen; denn wer hat jemals Männer gefunden, deren Liebe zur Wahrheit unerschütterlich war und die nicht laut über ihre eigene Treue oder ihren Dienst gesprochen haben? Je mehr ein Mann die Wahrheit liebt und schätzt, desto mehr beurteilt er seine eigene Unzulänglichkeit in seinem Dienst und in seinem täglichen Leben.

Ich habe keine größere Freude als dies, dass ich höre, dass *meine* Kinder in der Wahrheit wandeln (V. 4).

Es sind nicht mehr die Kinder der Frau oder „die Kinder der auserwählten Schwester“. Von „meinen Kindern“ lesen wir hier, die mit dem Apostel geistlich verwandt waren, von denen Gaius einer war, und die dem Apostel aus diesem Grund lieb waren. Gaius hatte nicht nur gut angefangen, sondern ging auch gut voran angesichts des Bösen. Dennoch gab es die Notwendigkeit, ihn aufzumuntern; und das kommt in einer zarten Form zum Ausdruck.

Elberfelder CSV

Geliebter, treu tust du, was irgend du an den Brüdern, und zwar *an* fremden, tust (die von deiner Liebe Zeugnis abgelegt haben *vor* *der* Versammlung), und du wirst *gut* *daran* tun, wenn du sie auf eine Gottes würdige Weise geleitest (V. 5. 6).

Wohlvollend oder rücksichtsvoll, großzügig oder liebevoll, wären die Worte gewesen, die die meisten Christenmenschen verwendet

hätten. Bei Gaius war es in erster Linie eine Frage des Glaubens vor Gott. Der Glaube bringt Gott immer auf eine Weise herein, wie es die Liebe auf eine andere tut. Der Glaube bringt das Wort der Wahrheit ein, so wie die Liebe die Energie der göttlichen Natur in gnädiger Zuneigung ist.

Im letzten Satz von Vers 5 ist der übliche Text, wie ihn der A.V. vorlegt, nicht nur fehlerhaft, sondern sinnwidrig. Denn er vermittelt die Vorstellung von zwei gegebenen Gegenständen, „den Brüdern, und zwar an fremden“. Der wahre Text, wie er von den besten MSS bezeugt wird, ist „und diesen Fremden“. Es geht also darum, dass die Liebe im Glauben den Brüdern erwiesen wurde, nicht als alten Freunden, sondern wo sie Fremde waren. Und die Schrift drückt den Wert aus, den Gott der Liebe zu Fremden beimisst, wenn auch hier mit dem zusätzlichen Band, dass sie Brüder waren. Gottes Kinder sind Gott näher, als es ein Engel sein könnte; und so können wir sagen, dass es uns mehr am Herzen liegen sollte, unsere Brüder, und das sind Fremde, zu bewirten, als Engel zu bewirten. Oh, wie weit hat der Aberglaube die Wahrheit verdreht und den Sinn für unsere Beziehung zu Gott verdunkelt!

Viele Heilige sind voller Liebe für Arbeiter, die sie kennen und bewundern, aber sie sind zurückhaltend gegenüber fremden Brüdern, von denen sie noch nichts gehört haben. Die Liebe des Gaius zu den fremden Brüdern hatte die deutliche Zustimmung des Apostels. Vor der Gemeinde haben „sie Zeugnis von deiner Liebe abgelehnt“. „Nächstenliebe“ hat eine andere, der Schrift völlig unbekannte Bedeutung, die dem vorliegenden Fall völlig fremd ist und unterhalb der göttlichen Zuneigung liegt, die hier betrachtet wird. Zweifellos erhebt seine Verwendung in der englischen Version von 1. Korinther 13 es nicht ein wenig über den Konventionalismus, aber „Liebe“ ist eindeutig bis auf die Basis. Es ist ein gutes Wort unserer Muttersprache, während „Nächstenliebe“ durch das Lateinische

hereinkam. Der Geist Gottes benutzt ein Wort, das im Mund eines Heiden eine sinnliche Kraft hatte, gab ihm eine gesegnete und heilige Richtung, taufte es und heiligte es so für immer.

Aber der Apostel will den Zug der Liebe nicht schmälern, sondern ergänzen, wenn er schreibt: „wenn du sie auf eine Gottes würdige Weise geleitest“ (V. 6). Selbst wenn die Liebe des Gaius missbraucht worden wäre, würde der Apostel keinen Halt vorwegnehmen. Diese Brüder gingen anderswohin, und das Wort lautet: „wenn du sie auf eine Gottes würdige Weise geleitest.“ Seine Kraft wird durch den abgeschwächten Ausdruck „nach gottgefälliger Art“ abgeschwächt. Unbestreitbar ist „nach gottgefälliger Art“ an sich viel und vortrefflich; aber es ist immer sicherer und ehrfurchtsvoller, sich an die eigentlichen Worte zu halten, die der Geist Gottes gebraucht. Und nichts kann verständlicher sein, als sie nicht nach der Vorstellung eines Menschen von Frömmigkeit, sondern „auf eine Gottes würdige Weise“ zu setzen. Denn Gott ist Liebe, und die Liebe ist von Gott. Es mag um eine Kleinigkeit hier unten gehen; aber es verbindet die Seele im Glauben und in der Liebe mit dem, was unsichtbar und äußerlich ist, mit Gott, der in alle Ewigkeit segnet.

Und doch sagt der Apostel, wenn er es vorschlägt, nicht mehr als: „Du wirst gut daran tun.“ Es ist Einfachheit in Bezug auf Christus, diese vorsichtige Sprache des Heiligen Geistes, die jeden Ansatz von Druck oder Übertreibung vermeidet, obwohl die Sache dem Apostel sehr am Herzen lag. Man fühlt sich an etwas Ähnliches in Hebräer 13,15 erinnert, wo der Apostel von zwei Arten von Opfern spricht: „Durch ihn nun lasst uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.“ „Das Wohltun aber und Mitteilen vergesst nicht, denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen“ (V. 16). Das erste ist von unvergleichlicher Bedeutung und Wert; aber die niedrigere Form ist, hier unten Gutes zu tun und mitzuteilen, doch aus demselben Glauben und derselben

Liebe fließend, „denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen.“ Die geistlichen sind das Wohlgefallen Gottes; die menschlichen sind Ihm wohlgefällig.

Denn für den Namen sind sie ausgegangen und nehmen nichts von denen aus den Nationen (V. 7).

Das ist es, was dem Apostel an diesen Arbeitern besonders gefiel. Sie hielten sich völlig frei davon, von den Mitteln der Welt zu profitieren. So bedürftig sie auch sein mochten, sie bewahrten die himmlische Würde des Evangeliums und bewiesen, dass sie das Beste für die Heiden suchten und nicht ihre eigenen Dinge. Was entwürdigt das Evangelium mehr, als seine Diener oder die Gemeinde zu Bettlern der Welt werden zu lassen? Was leugnet so offen den Glauben an die Fürsorge des Herrn für sein Werk? Und wie erfrischend ist es, einen Mann zu sehen, der in seiner Hingabe an den Herrn über der Sorge um sich selbst steht! Was das Herz des Gaius mit ihnen verband, war, „dass sie um des Namens willen hinausgingen.“ Sie wurden nicht von Menschen gesandt. Die Gemeinde hat keine Autorität, die Diener des Herrn auszuwählen, zu ordinieren oder auszusenden. Es ist ein unwürdiger und anmaßender Fehler für die Gemeinde oder für die Diener, sich so den Platz Christi anzueignen. Christus ist das Haupt und die Quelle und der Absender seiner Gaben für den Dienst, und Er allein. Die örtlichen Aufgaben waren ganz unterschiedlich.

Die Gemeinde sollte jedoch Freude daran haben, diejenigen anzuerkennen, die der Herr sendet. So finden wir es in Antiochia (Apg 14,27), als Paulus und Barnabas von einem Auftrag zurückkamen, auf den der Geist Gottes sie gesandt hatte. So „ließen die Brüder sie gehen“ (ἀπέλυσαν); aber sie wurden „ausgesandt“ (ἐκπεμφθέντες) durch den Heiligen Geist (Apg 13,3.4). Der Herr selbst hat die Zwölf und die Siebzig „ausgesandt“ (Lk 9,2; Lk 10,1), als Er hier war; und

jetzt, wo Er droben ist, gibt und sendet Er durch den Geist Gottes die wieder Lebenden für immer aus, die Er für Sein Werk qualifiziert hat, was immer es auch sein mag. Er hat nicht auf seine Rechte verzichtet oder sie an die Gemeinde oder an einzelne Personen in ihr vererbt. Dennoch lesen wir in Apostelgeschichte 13,3, dass ihre Mitknechte mit den Abgesandten des Heiligen Geistes Gemeinschaft hatten und dies durch Handauflegung als ihr Zeichen kennzeichneten, wie sie es anscheinend später wiederholten, nicht für Barnabas, sondern für Paulus, als er ein anderes Mal ausging (Apg 15,40). Es hat überhaupt nichts mit dem zu tun, was sie Ordination nennen. Es war einfach ein feierliches Zeichen des Lobes für die Gnade Gottes, das in letzter Zeit bei passenden Gelegenheiten und ohne die geringste Anmaßung getan wurde. Aber es gibt keinen solchen Gedanken wie die Autorität der Kirche in diesen Dingen. Die Sendung wie die Gabe gehört dem Herrn; und Er ist immer noch derselbe, was die Christenheit vergessen hat; und der Geist Gottes ist hier unten, um sie in uns zu bewirken wie damals. Es mag nicht die gleiche manifestierte Kraft geben, wie wir sie immer wieder in der Apostelgeschichte finden. Doch Gott weiß, wie er dasselbe göttliche Prinzip auf eine Weise zur Geltung bringen kann, die dem gegenwärtigen Zustand der Gemeinde angemessen ist und die von uns Demütigung verlangt. Aber es ist ungläubig, Gottes Weg für eine nicht autorisierte Erfindung des Menschen aufzugeben.

Wir nun sind schuldig, solche aufzunehmen, damit wir Mitarbeiter der Wahrheit werden (V. 8).

Wie gnädig und wie weise! Er fordert nicht nur Gaius und andere Heilige auf, solche zu empfangen oder willkommen zu heißen. Wir, sagt der Apostel, sollen solche aufnehmen. Was für eine mehr als moralische Schönheit ist das! Es hätte ausgereicht, zu fordern: „Nehmt solche auf“; wie viel mehr, alle in das „wir“ einzuschließen!

Der Apostel war nicht darüber erhaben, sich den anderen anzuschließen. So sanktioniert und ermutigt er diejenigen, die demütig an die Arbeit gehen, obwohl niemand sonst eine vergleichbare Stellung wie er in der Gemeinde hatte, die die Gnade Christi so eindrucksvoll zur Schau stellte, und er tadelt den aufkommenden Klerikalismus, der diese eifrigen Arbeiter verachtet, und zeigt allen, wie sehr sie das Antlitz und die Liebe des Apostels genießen.

Er begnügt sich nicht mit so viel, sondern geht so weit, dass er sagt: „... damit wir Mitarbeitern der Wahrheit werden.“ Diese Worte möchte ich euch allen, meine lieben Brüder, wärmstens ans Herz legen! Welch eine Ehre! Die Wahrheit wird hier personifiziert als vom Teufel und der Welt gehasst, durch die er auf tausend Arten arbeitet, um Christus und alle, die mit seinem Zeugnis identifiziert werden, zu vereiteln. Diotrefes tat dies, obwohl uns nicht gesagt wird, dass er in irgendeiner Hinsicht mit dem Antichristen oder den Heterodoxen sympathisierte. Es ist eine ganz andere Form des Bösen. Sein Zustand war so erbärmlich schlecht, dass wir nicht gut daran tun, mehr zu sagen. Aber es ist offen und richtig für alle Christen, mit der Wahrheit mitzuarbeiten. Einige können nicht predigen; aber wir können und sollten wirklich und praktisch mit denen mitfühlen, die die Arbeit tun. Beten wir gewohnheitsmäßig für sie? Achten wir darauf, ihnen auf jede uns mögliche Weise zu dienen? Wenn ja, sind wir „Mitarbeiter“, nicht nur für sie, sondern in „der Wahrheit“. Man kann nicht annehmen, dass es für irgendeinen Heiligen eine wirkliche Schwierigkeit ist, ein Mithelfer der Wahrheit zu sein. Die Liebe des Gaius war ausgeprägt; aber für jeden, der es vor Gott ernst meint, ist es derselbe Ruf der Liebe. „Denn wenn die Bereitschaft vorhanden ist, so ist jemand angenehm nach dem, was er hat, und nicht nach dem, was er nicht hat“ (2Kor 8,12). Alle können dem Herrn in irgendeiner Weise annehmbar helfen, was sie in seiner Gnade zu Mithelfern der Wahrheit macht.

Ich schrieb etwas an die Versammlung, aber Diotrephes, der gern unter ihnen der Erste sein will, nimmt uns nicht an (V. 9).

Daraus lernen wir, dass es ein Irrtum ist, anzunehmen, dass die Apostel nie andere Briefe geschrieben haben als die, die wir haben. Gott sorgte dafür, dass diejenigen, die für den ständigen Segen der Gläubigen bestimmt waren, nicht verloren gehen sollten; da er sie für den ständigen Dienst inspirierte, wachte er entsprechend über sie. Wir brauchen uns nicht vorzustellen, dass die Apostel nie etwas anderes geschrieben hätten. Warum eigentlich nicht? Aber ohne die Anspielung hier überzustrapazieren, kann die Tatsache nicht bezweifelt werden, dass Mitteilungen von inspirierten Männern geschrieben wurden, die nicht notwendigerweise inspiriert waren, um einen Teil der Heiligen Schrift zu bilden. Wir finden eine ähnliche Tatsache im Alten Testament, wie zum Beispiel die Bücher von Salomon und anderen. Wenn Gott auch nicht alles bewahrt hat, so hat er doch das, was inspiriert war, zum bleibenden Gebrauch gesichert, worüber seine Propheten zu urteilen befugt waren. Als diese Inspiration für das Alte oder Neue Testament aufhörte, hörten auch die Propheten auf.

Diese göttliche Auswahl ist eine Sache, die zu bewundern ist, anstatt Schwierigkeiten zu verursachen. Wären alle Bücher geschrieben worden, die hätten geschrieben werden können, so könnte die Welt sie nicht enthalten, wie unser Apostel erklärt. Die Worte und Werke unseres Herrn allein, wenn sie so aufgeschrieben würden, wie sie es verdienten, würden die Welt überfüllen. Wie wertvoll ist diese allwissende Auswahl, die ein Merkmal der Inspiration ist! Gott war der einzige Richter darüber, was am meisten Nutzen bringt. Selbst das Bible, wie es ist, wie wenig ist es wirklich bekannt von denen, denen es lieber ist als das Leben! Wenn doch jedes Kind Gottes sie so gründlich kennen würde! Würden sie jeden Tag Ihres Le-

bens oft in der Bibel lesen, und zwar nicht nur fromm und fleißig, wird Ihnen jeder echte Christ sagen, wie weit Sie davon entfernt wären, ihre Tiefen zu ergründen. Sie ist immer jenseits des größten Lehrers. Wenn es nur so viele Bücher gäbe, wie es Verse oder sogar Kapitel von gleicher Länge gibt, ist es offensichtlich, dass die Schwierigkeit für den ernsthaften Leser enorm erhöht werden würde.

Bewundern wir Gottes Weisheit, durch Inspiration das auszuwählen, was innerhalb des kurzen Umfangs der Bibel, wie er sie uns gegeben hat, zum ewigen Gebrauch bestimmt war. Es ist kein schlechtes Sprichwort, dass man sowohl zu viel als auch zu wenig von einer guten Sache haben kann. In der Bibel haben wir beides nicht, sondern das, was der allein weise Gott zu seiner Ehre und zu unserem Segen für das Beste hielt. Es war von größter Wichtigkeit, dass sein Wort so kurz ist, wie es mit der Fülle der offenbarten Wahrheit vereinbar ist. „Ich schrieb etwas an die Versammlung, aber Diotrefes, der gern unter ihnen der Erste sein will, nimmt uns nicht an.“ Es ist also nicht schwer zu verstehen, warum wir den Brief, den Johannes geschrieben hat, nicht haben. Es scheint, dass Diotrefes seinen schlechten Geist zeigte, indem er diesen Brief an die Gemeinde zurückhalten ließ, und dass der Apostel auf diese Weise von ihm nicht aufgenommen wurde.

Deshalb, wenn ich komme, will ich an seine Werke erinnern, die er tut, indem er mit bösen Worten gegen uns schwatzt; und sich hiermit nicht begnügend, nimmt er die Brüder nicht an und wehrt auch denen, die es wollen, und stößt sie aus der Versammlung (V. 10).

Was auch immer seine Lehre sein mochte, seine Werke waren böse, deshalb er ihrer gedenken. Derselbe Geist, den Diotrefes in der Ablehnung dessen, was der Apostel schrieb, zeigte – wenn das die Bedeutung ist, den Apostel nicht zu empfangen –, zeigte sich in seiner Verachtung für die Brüder, die umherzogen und predigten. Sein

Gefühl schien folgendes zu sein: Was haben sie hier zu suchen? „Ich bin hier. Es ist meine Sache, mich um die Wahrheit zu kümmern; und ich habe nie daran gedacht, sie um Hilfe zu bitten, zumal sie Fremde sind, die kommen, ohne dass man nach ihnen geschickt hat oder sie auf irgendeine Weise geschickt wurden. Sie sind Eindringlinge.“ Dies ist kein ungewöhnliches Gefühl, und wenn auch manche es nicht aussprechen, wie oft wird es nicht empfunden! Es durchzog den Geist und das Verhalten dieses Mannes, der in seiner eigenen Wertschätzung so hoch stand, dass er dem Apostel gegenüber völlig respektlos war. Wer kann sich über seine Feindseligkeit gegenüber den bescheidenen Brüdern wundern, die es sich zur Aufgabe machten, weit und breit zu predigen? Zweifellos hielt er es für besser, wenn sie dabei geblieben wären, einen ehrlichen Lebensunterhalt zu verdienen, anstatt dorthin zu gehen, wo er sie zumindest nicht haben wollte.

Geliebter, ahme nicht das Böse nach, sondern das Gute. Wer Gutes tut, ist aus Gott; wer Böses tut, hat Gott nicht gesehen (V. 11).

So lautet der feierliche Hinweis, es soll nicht das Böse nachahmen. Diotrefes tat eindeutig das, was böse war; Gaius muss sich davor hüten, das Böse nachzuahmen, denn das Böse ist ansteckend. Er soll sich an das Gute halten. „Wer das Gute tut, der ist von Gott; wer das Böse tut, der hat Gott nicht gesehen.“ Wir können nicht behaupten, dass Diotrefes absolut in diesen ungeheuren Charakter verwickelt war; aber er gab ernsthaften Grund, ihn zu fürchten. Die Sprache ist allgemein, aber zurückhaltend. Der Apostel legt einfach den sicheren Grundsatz fest – wer Böses tut, ist nicht von Gott. Wer es zur Gewohnheit seines Lebens macht, hat Gott nicht gesehen. Wie tröstlich ist die andere Seite! Er ist von Gott. Gott zu sehen, hinterlässt seinen Eindruck in der Seele für immer. Man kann Gott nicht gesehen haben und ein Täter des Bösen sein. Das Böse traf auf Diot-

rephes bis zu einem gewissen und ernsten Punkt zu. Ob es ihn charakterisierte, mögen wir dahingestellt sein lassen.

Dem Demetrius ist Zeugnis gegeben worden von allen und von der Wahrheit selbst; aber auch *wir* geben Zeugnis, und du weißt, dass unser Zeugnis wahr ist (V. 12).

Hier ist ein feiner Charakter, von dem man noch nie gehört hat. Die Wahrheit selbst, wie auch alle, hat Demetrius bezeugt; und auch wir bezeugen, was Gaius bewusst als wahr erkannt hat. „Auch wir legen Zeugnis ab.“ Gaius konnte die vollste Gemeinschaft mit Demetrius haben. Ein Grund, warum der Geist Gottes so auf Demetrius aufmerksam wird, ist wohl, dass wir auch in unserer bösen Zeit nach anderen Ausschau halten können, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen. Wenn hier also von einem Diotrefes die Rede ist, gab es zwei zu loben, Gaius und Demetrius, ganz zu schweigen von den treuen Brüdern, obwohl sie Fremde waren, von denen Diotrefes nichts Gutes zu sagen hatte. Der Apostel möchte, dass wir uns nicht zu sehr durch das Gefühl des Bösen oder durch böse Redner bedrängen lassen, sondern dass unsere Herzen in der Wahrheit und in der Liebe ermutigt werden.

Ich hätte dir vieles zu schreiben, aber ich will dir nicht mit Tinte und Feder schreiben, sondern ich hoffe, dich bald zu sehen, und wir wollen mündlich miteinander reden (V. 13.14).

Wir sollen nicht unter die Wolke des Bösen fallen. Es besteht immer die Gefahr, dass man die Hände hochwirft und ausruft, dass alles vorbei ist. Niemals könnte ich mit einem so ungläubigen Gedanken sympathisieren. Das Überhandnehmen des schlimmsten Übels, das Zerbrechen nicht weniger, die treu zu sein schienen, ist ein Grund mehr, uns selbst zu misstrauen und dennoch mit entschlossenem

Herzen im Herrn zu bleiben. Lasst uns nie vergessen, dass der Heilige Geist für immer in und bei uns bleibt, um zu seinem Namen zu sammeln, noch mehr als um Sünder zu bekehren, obwohl er beides tut.

Wie einfach und wahr sind die abschließenden Worte im dritten Brief wie im zweiten! Große Künstler pflegten nicht nur den Herrn, sondern auch die Apostel und die Heiligen mit einem Heiligenschein über dem Haupt darzustellen. Die Schrift spricht von allen mit unvorstellbarer Einfachheit: der Herr der Sanftmütigste und Niedrigste unter den Menschen; und die Apostel unterscheiden sich von den anderen Brüdern durch eine tiefere Selbstverleugnung und ein lebendigeres Gefühl des Bleibens in Gott, dem Vorrecht seiner Gnade. Und wer kann hier nicht die himmlisch gesinnte Würde erkennen, nur „ein Knecht Jesu“ zu sein, wie der größte von ihnen sich selbst zu bezeichnen liebte?

Der Heilige Geist gab Kraft, Zeichen und Wunder und Kräfte zu wirken, und doch zu wirken, als ob man selbst nichts wäre. Der inspirierte Mann hatte viele Dinge mit Tinte und Feder zu schreiben, aber er hoffte, seinen geliebten Gaius zu sehen, wenn wir „mündlich miteinander reden.“ Er zog die lebendige Gemeinschaft vor, und wünschte ihm in der Zwischenzeit Frieden.

Friede sei dir! Es grüßen dich die Freunde. Grüße die Freunde mit Namen (V. 15).

Hier haben wir die Freunde, die sich gegenseitig grüßen, und zwar nicht vage, sondern „mit Namen“; wie im zweiten Brief ist es ein Familiengruß: „die Kinder deiner auserwählten Schwester grüßen dich“.